

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 36 (1961)
Heft: 1

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An U. Z. in T.

Sie fragen, warum man trotz dem großen Wohnungsmangel in der Schweiz nicht auf genossenschaftlicher Basis einfache Wohnhäuschen im fabrikmäßigen Serienbau herstelle, wie dies im Ausland der Fall sei. Nach Ihrer Auffassung könnten zwei bis drei Typenhäuser entworfen werden. Lieferungsverträge mit Zement- und Holzwarenfabrikanten würden den Bezug der zusammensetzbaren Bauelemente zu einem günstigen Preis erlauben. Dieses Bauverfahren würde die Baukosten bestimmt merklich senken. Für Sie ist es klar, daß das Baugewerbe daran kein Interesse hat, weil es an der herkömmlichen Bauweise viel mehr verdient.

Ihre Meinung, das Baugewerbe habe am fabrikmäßigen Serienbau kein Interesse, ist falsch. Sie übersehen offenbar, daß auch in der Schweiz – von privaten Fabrikanten und Bauunternehmern – immer mehr Bauteile serienmäßig in der Fabrik und auf dem Bauplatz hergestellt werden. Es sind hauptsächlich Bauteile aus Holz und Metall, weil diese Materialien eine Verarbeitung auf genaue Maße erlauben, die für das Zusammenfügen wichtig sind. Auch die Verwendung von Kunststoffen nimmt beim Wohnungsbau immer mehr zu. Es werden aber auch große Anstrengungen gemacht, mineralische Stoffe – zum Beispiel Ton, der immer noch weitaus der billigste Baustoff ist – auf möglichst genaue Maße zu ver-

arbeiten oder aus Beton, Mörtel und Isolierstoffen große Platten herzustellen, aus denen die Wände und Decken auf dem Bau mit wenigen Fugen zusammengesetzt werden können. Auf die letztere Art wird gegenwärtig in Genf eine große Zahl von Wohnungen, zum Teil genossenschaftlich – in Ein- und Mehrfamilienhäusern –, gebaut. Weil der Transport der Platten zu kostspielig wäre, müssen sie auf dem Bauplatz gegossen werden, wofür Voraussetzung ist, daß es sich um ein sehr großes Bauvorhaben handelt. Durch diese Bauweise soll eine Einsparung an Arbeitskräften von 40 Prozent und eine Senkung der Baukosten um 15 Prozent erreicht werden.

Ohne fortschreitende Rationalisierung in Industrie und Gewerbe wären die Baukosten noch viel stärker gestiegen.

Dagegen wurden die Versuche, ganze Einfamilienhäuser serienmäßig in der Fabrik herzustellen – mit Ausnahme des Chalets – nicht ernsthaft fortgesetzt. Das Holz, das sich am besten dazu eignet, ist zu teuer, neuere Baustoffe erscheinen als zu wenig solid. Dann belasten die hohen Landpreise das Einfamilienhaus verhältnismäßig zu stark. Der Hauptgrund liegt aber in der zu kleinen Nachfrage nach einem bestimmten einfachen Haustyp. Wer sich ein Einfamilienhaus leisten kann, stellt in der Regel an seine Wohnung eine Reihe individueller Ansprüche. Zwei oder drei Typen würden auch nicht genügen, weil das Haus sich nach der Größe und der Zusammensetzung der Familie wie auch nach Standort und Umgebung richten muß.

Aus diesen Gründen muß die Verbilligung des Einfamilienhauses, soweit es überhaupt noch in Frage kommt, auf dem Wege der rationellen Herstellung der Bauteile und nicht über die serienmäßige Produktion des ganzen Hauses gesucht werden.

Die Genossenschaft Hammer im neuen Heim

Das Gebiet der Binz in Zürich entwickelte sich in den letzten Jahren immer ausgeprägter zu einem Industriequartier. Jedes Jahr entstehen einige neue imposante Fabrik- und Lagergebäude. Auch eine ganze Anzahl Produktivgenossenschaften hat ihre Fabrikationsbetriebe in diesem Gebiet.

Die Genossenschaft Hammer konnte kürzlich ihren prächtigen Neubau beziehen. Am Eingang des Industriegebietes gelegen, fällt der imposante Bau vor allem durch angenehme Proportionen, gute farbliche Abstimmung der leicht wirkenden Fassaden und durch reichliche Verwendung von Glasbausteinen auf.

Anlässlich der offiziellen Besichtigung fand die Schöpfung der Architekten Dietschi und Bötschi lebhafte Anerkennung. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich die Stadträte Widmer, Thomann und Maurer. Neben alt Stadtrat Peter, Nationalrat Steinmann und weiteren prominenten Gästen hatte sich auch alt Ständerat Dr. Klöti eingefunden.

Geschäftsführer Pfaff gab in seiner Begrüßung einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Genossenschaft Hammer,

die 1937 als Mieterin in das Gebiet des heutigen Neubaus übersiedelte. Anschließend erläuterten Architekten und Ingenieur das differenzierte Bauprogramm.

Das Gebäude besteht aus vier Obergeschossen und zwei Kellergeschossen. Anlässlich der gruppenweisen Besichtigung erkannte man, daß es sich beim Neubau der Genossenschaft Hammer um ein äußerst zweckmäßig geplantes Fabrikationsgebäude handelt, das angenehme, geräuscharme und lichtdurchflutete Arbeitsplätze enthält.

Im zweiten Keller ist eine eigene Transformatorstation errichtet worden. Ferner sind dort die Luftschutzräume untergebracht. Im ersten Keller befinden sich neben Garderoben, Toiletten und Duscheräumen die Rohmaterialien – Metalle jeglicher Art und in allen Formen und Dimensionen. Verschiedene sinnvolle Einrichtungen sichern den kürzesten Weg vom Lager und vom Industriegeleise in die Werkhallen, wo die Fabrikation von zahlreichen Erzeugnissen – zum Teil ausgesprochene Spezialitäten der Firma – vor sich geht. Der reichhaltige Maschinenpark wird ergänzt durch eine Kranbahn, die durch einfache Manipulationen Rohmaterialien und Fertigprodukte zwischen Arbeitsplätzen und Verladerrampen hin und her dirigiert.

Neben anderen bekannten Fabrikaten der Genossenschaft sind es vor allem die Drehsperren, die wohl jedermann kennt und die eine ganz besondere Spezialität des Hauses darstellen. Diese Drehsperren – wir kennen sie zum Beispiel vom Flughafen Kloten – sind auf internationales Interesse gestoßen,

und bald kann man ihnen in der Pariser Metro, auf den Flughäfen Le Bourget, Orly und anderswo begegnen.

Während die Stockwerke eins bis drei an verschiedene Firmen weitervermietet sind, wurden im obersten Stock des Neubaus die Büros und Zeichenateliers eingerichtet. Ein Waren- und zwei Personenaufzüge sorgen für reibungslose Abwicklung des senkrechten Verkehrs.

Präsident Meier ergriff nach Abschluß der Besichtigung anläßlich eines gemütlichen Beisammenseins das Wort. Er dankte allen Beteiligten und Mitarbeitern am gelungenen Neubau für ihren hingebenden Einsatz. Er stellte fest, daß durch vorbildliche Arbeitsplätze, tüchtige Mitarbeiter und vorzügliche Maschinen die Voraussetzungen geschaffen sind, auch in Zukunft höchsten Anforderungen der Kundschaft zu genügen. Die bemerkenswerte Entwicklung von der bescheidenen Metallbauwerkstatt zum leistungsfähigen Fabrikationsbetrieb blieb nicht ohne Hindernisse. Alle diese Hindernisse aber wurden letzten Endes überwunden, und so bildet die erfolgreiche Entwicklung der Genossenschaft Hammer einen erneuten Beweis für die Kraft der genossenschaftlichen Idee.

B-

Ein brutaler Häuserspekulant

In Basel ließ der Architekt K. Fritz aus Zürich, dessen Kündigungen von der Schlichtungsstelle nicht geschützt worden waren, weil die vom Spekulant zum Abbruch bestimmten Häuser als nicht abbruchreif und seine Überbauungspläne als spekulativ befunden wurden, kurzerhand Fenster und Türen entfernen, um so die Mieter zum Auszug zu zwingen. Die «Nationalzeitung» berichtete dazu:

«Die sechs Familien, die ein Haus an der Mülhauserstraße bewohnen, machten große und entsetzte Augen, als am letzten Freitagmorgen ein Viertel nach sieben Uhr ein Personenwagen vorfuhr, zwei Männer ausstiegen und unter der Anleitung des Hausbesitzers, eines Architekten in Zürich, anfangen, die Haustüre auszuhängen, dann die Türe im Windfang, die Türen gegen die Durchfahrt und in den Hof hinaus. Damit aber noch nicht genug. Im Parterre befinden sich, außerhalb der Wohnungen, zwei Toiletten; an einer davon wurde die Türe ebenfalls ausgehängt, die andere Türe wurde sonst malträtiert, also daß sie nicht mehr geschlossen werden konnte. Aber noch nicht genug des zerstörerischen Werks! Im Treppenhaus des viergeschossigen Hauses wurden sämtliche gegen den Hof gehenden Fenster ausgehängt; im zweiten Stock wurde die Zweizimmerwohnung, die dem Hausbesitzer und Architekten als Baubüro gedient hatte, nicht nur geräumt, sondern der Fenster, der Rolläden und der Türen beraubt! Es braucht nicht viel Phantasie, um sich die Situation der Bewohner dieses Hauses, unter denen sich unter anderem auch ein zweijähriger Knabe befindet, der vor einem Vierteljahr nach mehrmonatigem Spitalaufenthalt wegen Kinderlähmung wieder zu seinem verwitweten Vater zurückgekehrt ist, auszumalen: drei Tage und drei Nächte lang in einem Haus wohnen müssen, in das die kalte Novemberluft von vorne und hinten, von oben und unten eindringt, so daß mit allem Heizen die Wohnräume kaum warm zu bringen waren.

Die aufgebrachten Bewohner fragten sich natürlich, wohin wohl Fenster und Türen gekommen seien. Aus zuverlässiger Quelle unterrichtet, können wir ihnen die nicht gerade tröstliche Mitteilung machen, daß sie der Architekt in der Wut habe zerstören lassen . . . »

Kunststoff-Fachgruppe an der Schweizer Mustermesse 1961 auf das Dreifache erweitert

Auf Einladung der Messedirektion waren etwa 80 Delegierte der Verbände und Fabrikationsunternehmen aus allen Zweigen der schweizerischen Kunststoffindustrie in Basel versammelt, um sich über den weiteren Ausbau der Kunststoff-Fachgruppe an der Schweizer Mustermesse orientieren zu lassen. Die Entwicklung der Fachgruppe wurde von allen Votanten lebhaft begrüßt, und die von der Messedirektion vorgelegten Pläne zur Schaffung eines Kunststoffzentrums in der Halle 9 (gegenüber dem Hauptgebäude) fanden die Zustimmung der Versammlung. Es werden dort alle Kunststoffaussteller zusammengefaßt, deren Produktionsprogramm nicht so eng mit einem bestimmten Anwendungsgebiet verbunden ist, daß ihre Placierung mit andern Messegruppen als angezeigt erscheint. Die Kunststoffindustrie wird nunmehr über 5000 m² (gegen bisher 1500 m²) Ausstellungsfläche verfügen.

Vom Wert der Haushaltsbuchführung

Weder ein Gemeinwesen, ein Verein noch ein Geschäft kann auf eine Rechnungsführung verzichten. Wo gut verwaltet oder geschäftlicher Erfolg erzielt werden will, geht es nicht ohne buchhalterische Aufzeichnungen. Darum sollte auch in den privaten Haushaltungen (und besonders in denjenigen der Arbeitnehmer und Konsumenten) der Rechnungsführung Aufmerksamkeit geschenkt werden. Haushaltsbücher verschiedenster Art haben zwar eine gewisse Verbreitung und werden mehr oder weniger genau geführt. Allein, es fehlt dabei vielfach eine Systematik. Die Folge davon ist, daß die Aufzeichnungen von den Rechnungsführern nicht richtig ausgewertet werden können, sich auch nicht für Vergleiche eignen und noch viel weniger Statistikmaterial abgeben. So mag es dann etwa zutreffen, daß manche Haushalter eines Tages auf die Fortführung der vielleicht mit Begeisterung begonnenen Aufzeichnungen verzichten, weil sie in ihrem buchhalterischen Tun begrifflicherweise weder Sinn noch Zweck sehen. Und doch wäre es für sie und ihre Familien von Bedeutung, daß ihr Interesse an der Haushaltsrechnung fortbestehen würde, allerdings gepaart mit dem Willen zu einem systematischen Vorgehen.

Die systematisch geführte Haushaltsbuchführung vermittelt einen Überblick über den Haushalt und gibt dank der Möglichkeit des Vergleichs mit einem Budget Anregungen zu zweckmäßigem Wirtschaften. Der Haushaltsrechnung darf daher ohne Übertreibung ein Wert beigemessen werden, der es rechtfertigt, ihre Förderung als Anliegen der (im Zusammenhang mit Arbeitszeitverkürzung und Freizeitgestaltung stark in den Vordergrund gerückten) Erwachsenenbildung zu betrachten. Ohne Zweifel ist die Haushaltsbuchführung von erzieherischer Bedeutung, weshalb auch Jugendliche Gelegenheit erhalten sollten, sich mit ihr vertraut zu machen.

Der Verlag des SKV gibt seit vielen Jahren die empfehlenswerte Haushaltsbuchführung (Kassabuch, Monats- und Jahresheft sowie gedruckte Anleitung) nach Dr. J. Burri †, dem verdienten früheren Rektor der Handelsschule des KVZ, heraus. Diese dient dem Unselbständigerwerbenden (Angestellten und Arbeiter), der über seinen eigenen Finanzhaushalt systematisch Buch führen will, ausgezeichnet. Auch wäre sie zu Unterrichtszwecken wie allgemein zur wünschbaren Verbreitung der Führung von Haushaltsrechnungen gut geeignet.

wd.